

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Anschauungen Friedrichs des Grossen vom Festungskriege vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges

Duvernoy, Max von

Berlin, 1901

Einleitung.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12678)

Zum Friedrichstage. *)

Die Anschauungen Friedrichs des Großen vom Festungskriege vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges.

Nach Vorarbeiten der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung II
und Akten des Kriegs-Archivs

bearbeitet von

Duvernoy,

Oberstleutnant à la suite des 8. Württembergischen Infanterieregiments Nr. 126 Großherzog Friedrich von Baden, zugetheilt dem Großen Generalstabe.

Mit einer Karte in Steindruck.

Nachdruck verboten.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Einleitung.

In den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften, Heft 27, **) sind die Anschauungen König Friedrichs über den Festungskrieg in großen Zügen geschildert worden. Es lohnt sich, dem Gegenstande näherzutreten, insbesondere, da die Thätigkeit des Königs auf diesem Gebiete viel weniger bekannt ist als in den anderen Zweigen militärischen Wissens, dabei aber auch einen Blick zu werfen auf die praktische Ausbildung, die er seinem Heere darin angeeignet ließ. Anregung zu der vorliegenden Studie hat das reiche Material gegeben, das im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes sowie in anderen Archiven, auch über diesen Theil der Friedensarbeit Friedrichs des Großen vorhanden ist, sodann der geistvolle Vortrag „Friedrich der Große als Ingenieur“, ***) den am 24. Januar 1868 der damalige Oberst und Chef der 4. Ingenieur-Inspektion Klog in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin zur Feier des Friedrichstages und des 25jährigen Bestehens dieser Vereinigung gehalten hat. Dieser Vortrag behandelt die Thätigkeit des Königs im Festungsbau. Die nachfolgende Darstellung ist ihm vielfach gefolgt, soweit nicht genauere archivalische Quellen zur Verfügung standen.

Es ist bekannt, welche große Rolle der Festungskrieg noch im 18. Jahrhundert spielte und daß die Kenntniß der Befestigungslehre eigentlich die Grundlage alles militärischen Wissens, wenigstens in den Augen der Theoretiker, bildete. In der Instruktion, die König Friedrich Wilhelm I. dem General-

*) Vergl. Militär-Wochenblatt Nr. 8, Sp. 249.

**) Friedrichs des Großen Anschauungen vom Kriege in ihrer Entwicklung von 1745 bis 1756. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung.

***) Als Manuscript gedruckt.

Beilage 4. Mil. Wochenbl. 1901. 2. Heft.

451805941

leutnant Grafen Finkenstein gab, als er ihn als Oberhofmeister und Gouverneur des siebenjährigen Kronprinzen Friedrich einsetzte, ist bezüglich der Bestimmungen für dessen Unterricht u. A. gesagt: „Bei zunehmenden Jahren sollen dann ganz besonders auch die Fortification, die Formirung eines Lagers und andere Kriegswissenschaften“ vorgenommen werden.*) Der Fürst Leopold von Dessau, der Oberst Camas und insbesondere der Ingenieurmajor Senning waren seine Lehrer in der Befestigungskunst. Ebenso wie Friedrich aber der ganzen schematischen Kriegsführung seiner Zeit abgeneigt war und den Erfolg in erster Linie durch die schnelle Entscheidung der Schlacht suchte, so sah er auch den Festungskrieg als ein nothwendiges Uebel an, mit dem wohl in bestimmten Fällen zu rechnen war, aber er vermochte ihm nicht die Hauptrolle zuzuweisen, die er in den Augen der Zeitgenossen von Alters her noch spielte.

Wir wissen, daß der König, im grundsätzlichen Gegensatz zu den Anschauungen seiner Zeit, Willens war, seine Kriege stets strategisch offensiv zu führen und so den Schauplatz des Kampfes von Anfang an möglichst auf feindliches Gebiet zu verlegen. Aber selbst wenn der Gegner in seine Lande einfiel, so hätte sich das damalige Preußen mit seinem zersplitterten Besitz recht wenig für eine Vertheidigung geeignet, die sich auf eine ausgedehnte Landesbefestigung basirte. Sie war nur denkbar in einem zusammenhängenden Staate mit festumzogenen Grenzen. Preußen mußte für solche Fälle auf die überlegene Operationsfähigkeit seines Heeres rechnen. Abgesehen von Schlessien, auf dessen Befestigung Friedrich, wie wir sehen werden, viel verwendete, da hier stets zunächst ein feindlicher Einfall zu befürchten war, und von der allmählichen Vollendung des schon von seinen Vorgängern begonnenen Ausbaues von Magdeburg, das er als „die letzte Resource des Staates“ im Falle feindlicher Invasion bezeichnet, geschah daher für die Festungen der alten Landestheile vor dem Siebenjährigen Kriege nur das Allernothwendigste.

Aber auch für die Belagerung feindlicher Festungen zeigt sich der König nicht sonderlich geneigt. Aus der ganzen Fassung des dem Festungskrieg gewidmeten Abschnittes in den General-Prinzipien geht die Lehre hervor, die er aus dem Verlaufe seiner beiden ersten Kriege in dieser Hinsicht gezogen hatte. Sie gipfelte in der Erkenntniß, daß eine siegreiche Schlacht, bei der die glänzenden Eigenschaften seiner Truppen sich voll entfalten konnten, stets viel mehr zur Entscheidung des Krieges beitragen werde als die Eroberung einer feindlichen Festung. Er will deshalb nur dann Festungen angreifen, wenn dies durchaus nothwendig ist. Der langsame Gang einer förmlichen Belagerung ist ihm unsympathisch, weil er die Entscheidung hinzieht und weil sein oberster Grundsatz lautet, daß die Kriege, die Preußen führe „kurz und vives seyn müssen, massen es uns nicht conveniret, die Sachen in die Länge zu ziehen“.

*) Preuß, Lebensgeschichte des großen Königs Friedrich von Preußen, Bd. I.

Er sieht im förmlichen Angriff der Festungen ein überliefertes Verfahren, das er nicht umzugestalten, nicht zu der Energie zu erheben vermag, für die seine Grundsätze in der Kriegsführung bahnbrechend gewesen sind. „Die Kunst, Städte zu belagern, ist zu einem Handwerk geworden, so wie das Tischler- oder das Uhrmacher-Handwerk; Man hat gewisse untrügliche Regeln darin etabliret und eine routine, welche allezeit denselben train folget, und wo man jederzeit dieselbe theorie auf dieselben Fälle appliciret“, so leitet Friedrich den Abschnitt über „die Attaque“ der Festungen ein. Nachdem er alsdann die Maßregeln des Angreifers kurz aufgezählt hat, fährt er fort: „Alle diese Sachen seynd einem exacten calculo unterworffen, so daß man im Stande ist, auch abwesend auszurechnen, welchen Tag ohngefähr die Festung sich übergeben wird, daferne sonst nicht extraordinaire Umstände einige Hinderung dazwischen machen, oder daß ein commandant von distinguirter mérite die Belagerer durch die opiniatreté seiner chicanes länger als sonst gewöhnlich aufhält.“

Die Abneigung des Königs gegen langwierige Belagerungen, im Gegensatz zu der herrschenden Anschauung seiner Zeit, in der man häufig eine solche als Hauptzweck für einen ganzen Feldzug ansah, ist nach seinem Standpunkt in Bezug auf die Kriegsführung um so leichter begreiflich, wenn man bedenkt, welche zeitraubenden Vorbereitungen ein solches Unternehmen im 18. Jahrhundert, schon infolge der schlechten Verkehrsmittel für die Heranschaffung des Belagerungsmaterials, erheischte. Dazu dauerten die Belagerungen selbst meist sehr lange. Denn die Festungen waren nicht so ausgedehnt wie heute und darum die Besatzungen kleiner und die Vorräthe länger ausreichend. Durch einfaches Einschließen oder Aushungern war daher meist auch kein Zeitgewinn zu erzielen. Eine Beschießung allein führte aber bei der geringen Wirkung der damaligen Geschütze selten zur Kapitulation, und ein Sturm kostete immer große Opfer. Entschloß sich jedoch einmal ein Festungs-Kommandant zu frühzeitiger Uebergabe, so standen ihm nach damaligem Kriegsgebrauch auch besonders ehrenvolle Bedingungen zu; das bedeutete in der Regel freien Abzug der Besatzung. Für die schnelle Entscheidung des Krieges war alsdann so gut wie nichts gewonnen.

Aber trotzdem beschäftigte sich König Friedrich eingehend mit dem Festungskrieg und insbesondere mit dem Festungsbau, und wir erkennen in ihm auch auf diesem Gebiete gar bald den Meister in der Kriegskunst. Auf die Ausbildung seiner Offiziere in der Befestigungskunst, die damals trotz der hohen Wichtigkeit, die man ihr beimaß, durchaus nicht ein allgemeiner Lehrgegenstand in den Armeen war, legte er großen Werth.*) Nachdem er den 1748 im Preussischen Dienst angestellten, ehemals Französischen, Ingenieurkapitän Lesébore veranlaßt hatte, eine Deutsche Ausgabe seines

*) Vergl. Kriegsgesch. Einzelschriften, Heft 28 bis 30, S. 397.

Werkes über Angriff und Vertheidigung der Festungen zu veranstalten, kaufte er davon 200 Exemplare und ließ sie in der Armee für den Dienstgebrauch der Offiziere vertheilen.

Die Festungsbauten.

Als König Friedrich nach der Besitznahme von Schlesien sich in dieser Provinz dem Um- und Neubau der Festungen zuwandte, ging er sehr bald seine eigenen Wege. Einige Schriftsteller erhoben den Vorwurf, er habe überhaupt nicht die nothwendigen Begriffe vom Ingenieurwesen gehabt. Es hat den Anschein, als ob Graf Mirabeau dies zuerst ausgesprochen habe und Andere es ihm nachgeredet hätten. Nun war Mirabeau unstreitig ein scharfer Beobachter, aber er hat den König nachweisbar nur zweimal gesprochen, nämlich am 25. Januar und am 17. April 1786. Sein Urtheil in dieser Richtung kann also unmöglich aus eigener Wahrnehmung stammen, es ist vielmehr auf den bekanntermaßen zu jener Zeit in vollster Blüthe stehenden Klatsch der frondirenden Prinzenpartei und anderer Unzufriedener in der Armee zurückzuführen, die in ihrer Rörgelsucht sich bemühten, den König zu verkleinern. Da wird z. B. behauptet, die höhere Mathematik sei ihm fremd gewesen, und er habe nicht einmal die Stärke eines Gewölbebogens, einer Futtermauer oder einer Brückenkonstruktion berechnen, ebensowenig eine Schleusenkonstruktion bestimmen können. Es mag richtig sein, daß er derartige technische Einzelheiten nicht beherrscht hat. Aber man kann sicherlich ein genialer Festungsbaukünstler sein, ohne solche Handwerkskunstgriffe, wie die Berechnung eines Gewölbebogens zu verstehen. Ganz abgesehen davon steht es jedoch fest, daß König Friedrich gerade auf dem Gebiete des Festungsbaues Bahnbrechendes geschaffen hat. Er ging aber auch hier von viel großartigeren Gedanken und Gesichtspunkten aus, als die anderen Heerführer seiner Zeit und wurde darum auch auf diesem Gebiete, wie in seinen gesammten Anschauungen über die Kriegführung, von den Meisten nicht begriffen. Eben weil er, entgegen den herrschenden Ansichten, die Entscheidung des Krieges in der Vernichtung der feindlichen Feldarmee sah und vom Festungskriege nur eine Unterstützung dieses Endzweckes erwartete, hat seine Thätigkeit als Festungsbaumeister vielfach nicht die Beachtung gefunden, die sie verdiente.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren bekanntlich Vaubans Grundsätze im Festungsbauwesen allein maßgebend, die er in seinen „drei Manieren“ zur Anschauung gebracht hatte. Vauban selbst hat, wie seine vielfach abgeänderten Vorschläge im Festungsbau sowohl wie im Angriffs- und Vertheidigungs-Verfahren deutlich beweisen, fortgesetzt nach weiterer Verbesserung gestrebt. Seine Schüler und Nachfolger haben aber zum größten Theil seine Schule nicht als eine Kunst übernommen, die nach den sich ändernden Verhältnissen weiter entwicklungsfähig war, sondern als